

poliklinisch behandelt. Die Anstalt Salitha kumi unterrichtet und erzieht mit zehn Diakonissen jetzt schon wieder 114 arabische Mädchen, und zwar ausschließlich aus den ärmsten Teilen der Bevölkerung. Den Schulklassen ist eine Haushaltungsschule

angegliedert. Der Kindergarten der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem und die Gemeindepflege in der dortigen arabischen Gemeinde liegen ebenfalls in den Händen je einer Kaiserwerther Schwester. Bonn.

Adventsfränze prangen als Aushängeschild —  
Bunte Bänder flattern im Winde.  
Im Warenhaus Cohn ein Marienbild  
Mit dem süßen Jesuskinde . . .

Und Weihnachtskerzen zur Abendstund'  
Brennen in prunkenden Läden —  
Mir aber wird die Seele wund  
Ob unsrer Tage Schäden.

Sunger und Elend hab' ich erschaut  
Unter schimmerndem Schein, daß er trüge —  
Und wie man das Heilige lärmend und laut  
In den Mammonsdienszt zwingt zur Lüge.

Wer hat es erfasst, daß das Weihnachtslicht  
Nur Armen und Elenden brennet!  
Und daß der kommende König nicht  
Zu lautem Lärm sich bekennet!

Und daß das Kind in der Krippe klein  
Nur Stille beruft und ladet,  
Die ganzen Herzens verlangen sein,  
Ehrfürcht'ge, Zerschlagne begnadet!

Nun geht durch die Tage lärmend und laut  
Der Singsang um Weihnachtsstunden —  
Wir finden das Zeichen des Kindes nicht mehr,  
Da Ehrfurcht und Armut geschwunden.

Meta Holland.

## An meinen Freund in . . .

Mein lieber Freund!

Es ist sehr nett von Dir, daß Du Dich so angelegentlichst nach dem Geschick und dem Ergehen des letzten Wochenblattes erkundigst. Denn ich weiß, daß Dich nicht nur die Neugierde stachelt, sondern daß Du von Herzen an der Arbeit teilnimmst, die durch jede Nummer für die Gemeinden zu tun versucht wird. Darum will ich Dir auch reinen Wein einschenken: Es ist der letzten Ausgabe unseres Wochenblattes denkbar schlecht ergangen, und fast möchte ich sein Schicksal mit dem des Mannes vergleichen, der von Jerusalem wanderte hinab gen Jericho. Zunächst zog der Artikel, in dem Suderwid zum neuen Gesangbuch das Wort nahm — meine Begleitmusik zu jenem Briefe hatte ich wohlweislich, wie Du gelesen haben wirst, auf Pianissimo heruntergedämpft —, eine ganze Reihe von Artikeln hinter sich her, die nun alle aufgenommen werden wollten und um Sitz und Stimme baten. Auf welchen Ton sie gestimmt waren, kannst Du Dir denken. Aber ich hoffe, bei Dir wenigstens volles Verständnis zu finden, wenn ich meine: Warum soll ich unser Wochenblatt nun weiter beladen mit all den Ergüssen, die über das neue Gesangbuch im Zorn daherfluten, jetzt, wo es doch zu spät ist? Jetzt kann unsere Arbeit nur noch darin bestehen, das Beste aus der gegenwärtigen Lage zu machen und den Gemeinden und Gemeindegliedern zu helfen, das Gute des neuen Gesangbuchs zu erkennen und ihnen Wege zu zeigen, wie sie es sich ohne zu große finanzielle Bedrängnis anzuschaffen vermögen. Meine persönliche Stellung ist Dir ja genügend bekannt. Sie hat nicht durchdringen können, und daher hat es keinen Sinn, sie jemand noch aufzudrängen.

Aber das Echo des letzten Wochenblattes ist damit nicht erschöpft gewesen, daß soviel bedrängende Briefe auf meinen Tisch flatterten. Es hat mir auch ein böses Stirnrünzeln von Freund R. in D. eingetragen. Er war gar nicht mit dem einverstanden, was da über Karl Barth zu lesen stand, dem er ja, wie Du weißt, ziemlich nahesteht. Ja, er rüst mir drohend zu: O si tacuisses! O, wenn Du doch geschwiegen hättest! Es ginge nicht an, irgendwie den Professor in Bonn der Gemeinde menschlich näherbringen zu wollen, dadurch, daß man etwas von seinem Leben erzähle oder Eindrücke anderer von ihm wiedergebe. Ich wollte um alles doch kein Journalist sein, der schließlich noch zu Karl Barth

hinginge, um ihn um ein Interview zu bitten, damit ich dann einen fetten Bissen — oder vielleicht richtiger: eine sehr dünne Suppe — für das Sonntagsblatt hätte! Mein Lieber, mir wird die Stirn ganz feucht, mir wird ganz schwül, wenn ich nun daran denke, was Karl Barth selbst von dem Artikel sagen wird, sollte er ihm irgendwie durch Unglück in die Hände fallen! Ich werde mich wohl auf das Schlimmste gefaßt machen müssen.

Die übrigen Nöte erspare mir zu schildern. Was wir hier an Ragenmusik zu hören bekommen — Du machst Dir kein Bild davon. Unter der Duldung, d. h. unter dem Schutze der Obrigkeit, fährt so ein Lautsprecher durch die Straßen und sucht das bißchen, was uns noch heilig ist, in den Dreck zu zerren. Einen Vers nur, den der Lautsprecher über die Straße brüllt: „Seht die Schule! Mit der Fibel wird das Gift schon eingesogen. Mit dem Rohrstock und der Bibel wird der Rücken krumm gebogen. Raus Prolet, heraus aus dem Gotteshaus! Will er deine Kinder haben, schmeiß die Pfaffen raus!“ Alles das läßt man gewähren und hält es nicht für nötig, Giftspritzen zu beseitigen. Sind denn die Verantwortlichen mit Blindheit geschlagen, daß sie nicht sehen, wie das Ende dieser Lieder der Untergang — nicht der Kirche Jesu Christi, aber der Untergang aller menschlichen Kultur ist?

Aber nun, lieber Freund, zum Schluß deines Briefes. Du schreibst von Weihnachten. Ich wollte nur, meine Kinder würden nichts von all diesen Schaufenstern sehen, die so locken und so begehrt machen und den Neid und die Habgucht so leicht züchten, diese jüdischen Kaufhäuser, die ja geradezu mit einer überraschenden Geschicklichkeit ihre Ware anzupreisen wissen und vielen Christen mit ihren vom Dach flatternden Christbäumen und hinter den Scheiben prangenden Adventsfränzen so imponieren, daß sie an all die kleineren, schwerringenden Geschäfte vorbeistreichen und sich wie von einer furchtbaren Saugpumpe in die großen Warenhäuser saugen lassen. Ich möchte, daß es meinen Kindern noch so gehen könnte, wie uns einst. Was es Schönes geben kann — wir sahen es erst am strahlenden Weihnachtsabend unter den Augen von Vater und Mutter und konnten es übergelächelt als Geschenk des Himmels nehmen. Und wie einfach war noch alles! Ich weiß nicht, ob es bei Euch auch so herging: aber auf unserem Weihnachtsgabentisch lag meist als Hauptgeschenk der Anzug, der dem nächstälteren

Brüder zu klein geworden und nun wieder mit neuen Knöpfen versehen und ein wenig aufgebügelt war. Wie jubelte ich über den ersten wirklich neuen Schlipf; er war von grauer Farbe mit etwas hineingeprenkeltem Rot! Ob die guten Geister bei den heutigen Weihnachtsausstellungen allenthalben noch Macht genug haben werden, sich in den Herzen der Kinder durchzusetzen? Aber wir Eltern müssen zusehen, daß wir ihnen einige schöne und heilige Erinnerungen ins schwere Leben hinein mitgeben.

Abigens las ich in diesen Tagen ein „Weihnachtsgebet“ von dem bekannten Dichter Gustav Schüler. Einige Sätze daraus schreibe ich Dir hier: „Brause, o du himmlisches Kind, deinen Gesang über das Steingetümm der großen Städte, darüber die Stirnen des Ewigen qualvoll sich falten und auf Heilung sinnen. Stille du das Stöhnen und die gedrückte Mühsal, die von keinem tiefgestillten Atem im Schaffen weiß, und die das Auffunkeln des heiligen Menschenmutes so kraftlos in Finsternis gibt. Hülle du die Stille der heiligen Sternenherkunft um die unruhige Furcht, die Knecht wird und franke Lüge...“ Genug. Wie findest Du das? Mich dünkt es ein entsetzliches Gedrechsel und eine furchtbare Geschraubtheit. Warum das bei dem Dichter, der doch so schlichte, innige Worte

bilden kann? Jedenfalls, scheint mir, paßt zu der schrecklichen Lage heute viel besser ein einfaches, wiederholtes, heißes, starkes, ernstes, stilles: O Herr, erbarme dich! Christe, erbarme dich, Herre Gott, erbarme dich!

Hast Du das gehört von dem Christusdarsteller in Oberammergau, wie er wegen übler Geldmachenschaften, mit denen er arme Angestellte betrog, eingesperrt ist? Lieber, so nahe wohnen Christusdarsteller und Judas, der Christus für ein paar Münzen verriet, beieinander. Jede Woche brachte der Mensch es fertig, Jesu, unseres hohen Heilandes Leiden und Sterben darzustellen, und jede Woche mit Habsucht um Geld zu feilschen! Und In- und Ausländer schwärmten um ihn her! Als wenn ganz Oberammergau mit allem, was daran hängt, solle zu Spott werden — so ist mir's. Das Göttliche läßt sich, o mein Bruder, nicht von uns Menschen und unserer Kunst einfangen! Gott bleibt erhaben über aller Kunst, allem Spiel, allem Bemühen. Aber Er wohnt bei den zerschlagenen und gedemütigten Herzen, bei denen, die Seiner warten in Furcht.

Gesegnete, gesegnete Weihnachten im Frieden Jesu Christi!

Dein

H. Kluglitz Hesse.

Es kommt manchmal vor, daß der Herr seine Kinder eine Zeitlang ohne ihn gehen läßt, ohne daß der Stern von Bethlehem ihnen ins Herz leuchtet. Sie sollen wieder empfinden und erkennen lernen, wie notwendig sie diesen Stern brauchen, und daß sein Leuchten nicht etwas ist, was ihnen von Rechts wegen zukommt, sondern Gottes Gnade.

Hofacker.

### Wirkliche Weihnacht.

Wo merken wir etwas davon, wo sind die Tausende und aber Tausende, die sehnstchtig des Christkinds harren? Es ist in Wirklichkeit ganz anders: die Herzen sind heute weithin verschlossen, die Seelen unempfänglich, die Gemüter bitterer, weil viele Menschen wie durch eine große, starke Wand von alledem getrennt sind, was Christkind, Weihnachten, Friede, Freude heißt. Durch unsere Schuld. Wir haben jahrzehntlang entweder ein rührseliges oder ein materialistisches Weihnachtsfest oder beide Arten in wunderbarem Verein gefeiert; Weihnachten sentimentaler Stimmung und gekünstelter Kindheitserinnerung oder Weihnachten der überladenen Tische, des guten Essens und Trinkens. Das eine mußte ernste, aufrichtige Menschen abstossen, das andere arme, sorgenbeladene erbittern. Aus dem Fest der Liebe, der selbstlosen opfernden Liebe wurde ein Fest schönen Scheins und selbstsüchtigen Genusses. So wurde das Christkind mehr und mehr zur Seite gedrängt, Nebensache, überflüssige Beigabe. So wurde das Fest ein lauter, lärmender Trubel, aber es war kein christliches Fest der Gotteanähe und der Menschengemeinschaft mehr.

Und heute ist Weihnachten längst aus der Stille und dem Ernst auf die Straßen und Gassen und in den Alltagslärm gezerrt worden, ist aus einer sinnesanerkennenden Nacht der Höhe zu einem breiten, oberflächlichen Massenartikel der Geschäftsrüchigkeit geworden, dessen Ode oder Blöße alle Romantik, aller Zuckerguß nicht mehr verbergen kann. Dieses Weihnachten kann keinem armen, verzagten Menschenkinde mehr helfen, dieses Weihnachten kann keinen Lichtstrahl in eine dunkle Zeit und in dunkle Herzen bringen. Es ist hohe Zeit, daß wir ein lautes, deutliches: Halt! rufen. Daß wir uns selber und die Menschen ringsum zur Besinnung ermannen, daß wir wieder wirkliche Weihnachten suchen mit ganzer Seele: Weihnachten Gottes, Weihnachten mit dem Christkind.

Fresenius.

### Das verlorene Kind.

Eine weihnachtliche Erzählung von E. Ruhn.

Diese Geschichte, die von schmerzlichem Verlieren und frühlichem Wiederfinden handelt, liegt um viele Jahre zurück. Sie geschah in jener guten und glücklichen Zeit, da ich, ein kleiner Bub von neun oder zehn Jahren, keinen sehnlicheren Wunsch kannte als den, eine Krippe mein eigen zu nennen. Eine solche, wie sie in meiner erzgebirgischen Heimat um die Weihnachtszeit unter keinem Dache fehlen durfte. Gewöhnlich arbeitsete die ganze Familie, vom ältesten bis zum jüngsten Gliede, an der Herstellung der kleinen kunstlosen Figürchen, die gleichwohl

von dem Segen erzählen, den des alten Dendler fromme Hände weitergeben durften. — Meine Sehnsucht ging in jenen frühen Kindheitstagen nach einer Krippe vom alten Dendler, gut wurden, weil kindliche Freude am Werke und schlichte, ehrliche Frömmigkeit sie geschaffen.

Nun wohnte aber in unserem Dorfe ein alter Mann, dessen Können reichete noch etwas weiter. Es war eine Lust zuzusehen, wenn unter seinen geschickten Händen die Holzgeschnittenen Gestalten aus der heiligen Geschichte Leben gewannen. Laßt mich